

# Illustriertes Unterhaltungsblatt



Bl. 12

Beilage zum Caunusboten (Homburger Tageblatt).

1915.



Ein Karpathenkampf: Vordringende Russen werden durch ungarische Infanterie zurückgeworfen.

Das Ringen auf der Karpathenfront ist äußerst zähe, es gibt dort keine Gesamtschlacht, sondern nur Einzelkämpfe, wie ehemals in den Schlachten, wo jedes Bataillon für sich ein Element bildete. Auf gewisse Positionen wurden bereits mehr als hundert Angriffe gemacht. Oft wechselt eine Höhe zweimal am Tage den Besitz. Die Entscheidung dieser Kämpfe wird erst erfolgen, wenn einmal die Summe der Vorteile für eine Partei so überwiegend sein wird, daß die andere ihre „Unterbilanz“ fühlt. Gewisse Anzeichen geben reiche Hoffnung auf den Sieg der Verbündeten.

# Der letzte Dienst.

Novelle von Kolorendo. Deutsch von G. Hesse.

(Nachdruck verboten)

Es dämmerte.

Ueber der dunklen, gezackten Linie des Waldes stand der Vollmond. Er stand, doch leuchtete er nicht — das kleine Dörfchen, das sich an dem Fließchen im Gehölz hinstreckte, versank in jenes eigentümliche Dunkel, das die Frühlingsnacht erfüllt, wenn der Mond so sinnend und dunstverschleiert am Horizont steht, der steigende Nebel die langen Schatten der Wälder verdichtet und die Ebene bedeckt mit silberfarbigem Dunkel — alles ist still, schwermütig, traumverloren. . . .

Das Dörfchen lag in sanftem Schlummer.

Die dunklen Umrisse der ärmlichen Hütten zeichneten sich nur schwach ab, irgendwo flimmerte ein Licht. Nur selten knarrte ein Tor oder schlug ein wachsender Hund an. Hin und wieder traten die Gestalten von Fußgängern oder einsame Reiter aus der düsteren Masse des leise rauschenden Waldes. Dann wieder knirschten die Räder eines Wagens — es waren die Bewohner der verstreuten Waldgehöfte, die sich in ihrer Kirche versammelten, um das Frühlingsfest zu feiern.

In der Mitte des Dorfes auf einem Hügel stand die Kirche, deren Fenster in hellem Licht erstrahlten. Der alte, hohe, Glockenturm ragte hoch empor zum schwarzblauen Himmel.

Da knarrten die Stufen der Treppe — der alte Glöckner Micheltisch stieg auf den Turm hinauf, und bald hing seine kleine Laterne in der Höhe, wie ein frei im Himmelsraum schwebender Stern. . . .

Es wurde dem Alten schwer, die Treppe hinaufzusteigen. Die Füße wollten nicht mehr gehorchen, und die Augen sahen nur noch schlecht. . . . Ach es ist schon Zeit zur Ruhe zu gehen, aber noch immer nicht schickt Gott den Tod. Er hat die Söhne, hat die Enkel zum Friedhof geleitet, ist den Alten und den Jungen zu Grabe gefolgt, und lebt immer noch. Ihm wird es so schwer. . . . So oft, er weiß selbst nicht wie oft, hat er das Frühlingsfest gefeiert und die feierliche Stunde hier auf dem Glockenturm erwartet.

Der Alte trat an den Vorsprung des Turmes und stützte sich auf die Brüstung. Unten rings um die Kirche lagen die Gräber des Dorffriedhofes. Wie beschützend breiteten die alten Kreuze die Arme aus. Hier und da beugte sich eine Birke darüber, deren Laub noch nicht sproßte. Von dort unten strömte der würzige Duft der jungen Knospen zu Micheltisch herauf und die schwermütige Ruhe des ewigen Schlafes. . . .

Wie wird es übers Jahr mit ihm sein? Wird er wieder hier oben unter der metallenen Glocke stehen, um mit lautem Schall die im Halbschlummer träumende Nacht zu wecken, oder wird er dort unten liegen in dem dunklen Winkel des Friedhofes? Gott weiß es — er ist bereit. Doch diesmal läßt ihn Gott das Fest noch feiern. „Dem Herrn sei Dank!“ Die alten Lippen murmeln das gewohnte Gebet, und Micheltisch blickt auf in die Höhe — zu dem besternten, in Millionen Lichtern erstrahlenden Himmel.

„Micheltisch! Geda, Micheltisch!“ ertönt von unten eine gleichfalls zitternde, alte Stimme. Der greise Diakon sieht zum Turme hinauf, hält die Hand vor die blinzelnden, träumenden Augen, doch erblickt er Micheltisch trotzdem nicht.

„Was willst Du? Hier bin ich!“ antwortet der Glöckner, indem er sich aus dem Turm herausbeugt. „Siehst Du mich nicht?“

„Nein — ist es noch nicht Zeit? Was meinst Du?“

Beide blicken nach den Sternen. Tausend Gottes schimmern über ihnen am Firmament. Der funkelnde Stern steht schon recht hoch. Micheltisch überlegt.

„Noch nicht, es ist noch zu früh. Ich weiß die Zeit.“

Er weiß es, er braucht keine Uhr. Erde und Himmel, das weiße Wölkchen, das leise im Aether schwimmt, der dunkle Wald, der dort geheimnisvoll raunt und flüstert, das Murmeln des Fließchens — sie alle sind ihm bekannt, verwandt. Nicht umsonst hat er sein ganzes Leben verbracht. . . .

Die ferne Vergangenheit wird vor ihm lebendig. In der inneren Welt des Tages, an dem er zum erstenmal mit dem Glockenturm stieg. O Gott, wie lange ist das her. . . . und doch, wie kurz! Er sieht sich selbst als blondlockigen Knaben. Seine Augen glänzen. Der Wind mit seinen Locken — doch nicht jener Wind, der den Staub auf den Straßen aufwirbelt, sondern ein besonderer, mit lautlosen Schwingen hoch über die Erde dahinstreichend. Unten, in weiter Ferne, wandeln kleine Menschlein, kleine Häuschen des Dorfes und zieht sich der Wald nur die Dichtung, auf der das Dorf steht, sieht riesenhaft unendlich aus. Da ist sie ja in ganzer Größe lächelnd und blickt auf die kleine Dichtung herab.

So ist auch das Leben. In der Jugend sieht man das Ende noch Grenze. . . .

Eines Tages aber liegt es da, wie auf der Hand von Anfang bis zu Ende dort in dem engen Winkel des Hofes. Es ist Zeit zu ruhen.

Ja, es ist Zeit! Noch einmal blickt Micheltisch zu den Sternen, erhebt sich, setzt den Hut auf und sammelt die Glocken.

Eine Minute später erzittert die nächtliche Luft vom lauten Ton, ein zweiter, dritter, vierter folgt, einer nach dem andern, und in die laue, feierlich gestimmte Nacht ergießen sich mächtige, langgedehnte, klingende und singende Akkorde.

Nun schweigt das Geläute. In der Kirche beginnt Gottesdienst. In den früheren Jahren stieg Micheltisch hinab und blieb bei der Tür stehen, um zu beten und den Gesang zuzuhören. Doch jetzt bleibt er auf seinem Turm, er ist heute so müde. Er setzt sich auf die Bank, horcht das verklingende Dröhnen des schwingenden Metalls und sinkt in tiefes Sinnen. Vorüber? Er selbst hätte keine Antwort auf diese Frage geben können. Nur matt erleuchtete kleine Laterne den Turm, die Glocken selbst sind in Finsternis gehüllt. Von unten aus der Kirche dringt ab und zu gedämpfter Gesang herauf, und der Nachtwind bewegt die Stränge, die den eisernen Glockenherzen befestigt sind.

Der Kopf des Alten, in dem sich undeutliche Vorstellungen drängen, sinkt tief auf die Brust. „Sie singen die Psalmen“, denkt er, und es ist ihm, als sei er selber in der Kirche, dem Chor blickt Kinderaugen herab. Der alte Geistliche, selige Raum, betet mit zitternder Stimme das Schlußgebet. Hundert Bauernköpfe neigen sich, wie reife Ähren vor dem Wind, und richten sich wieder auf. Sie bekreuzigen sich, sind alles bekannte Gesichter. Hier die strengen Züge des Vaters. Dort der älteste Bruder, der tief aufseufzt. Und er selbst, blühend in Kraft und Gesundheit, voll unbegrenzter Hoffnung auf Glück, auf die Freuden des Lebens. . . . wo ist es nun, das Glück! Harte Arbeit, Mühsal, Kummer

— wo ist das Glück? Das schwere Schicksal gräbt in die junge Stirn, beugt den kräftigen Rücken, lehrt siegen wie den älteren Bruder.

Links unter den Bauernfrauen, den Kopf demütig steht sein Mädchen. Sie war ein gutes Weib, Gott segl! Und so viele Leiden hat sie erduldet, die Arbeit und Not zerstören auch die schönste Frau.

Die Augen erlischt, und ein Ausdruck beständigen Vor den unerwarteten Schlägen des Schicksals tritt Stelle der anmutigen Schönheit der Jugend . . .

Ist nun ihr Glück? Einer der Söhne war ihnen ihre Hoffnung, ihre Freude, allein menschliche Bosheit nahm auch diesen . . .

Da sieht er, der reiche Sünder, neigt sich bis zur Erde laubt dadurch die Tränen der Waisen von sich abwaschen Demütig sinkt er auf die Knie und schlägt die

auf den Boden. In Micheltsh aber stürmt und tobt es, die dunklen Gesichter der Heiligen an den Wänden blicken herab auf das menschliche Leid und die menschliche

Unwissenheit . . . — — — Jetzt besteht die Welt für ihn nur noch aus engen Turm, wo der Wind in der Dunkelheit seufzt und

Wandenseile bewegt. „Gott wird euch richten!“ flüstert der und Tränen rinnen ihm leise über die Wangen . . .

Micheltsh, heda, Micheltsh! Was ist das, bist Du denn schlafen?“ ertönt es von unten.

„Was . . .?“ ruft der Alte und springt rasch auf. „Gott, werde doch nicht eingeschlafen sein? Das wäre doch das

Hand mit schneller, geübter Hand rasst er die Stränge zu. In der Tiefe bewegt sich die Menge der Bauern wie

schon. Die goldglänzenden Kirchenfahnen flattern in der der Umgang um die Kirche ist beendet, und der freudige

dringt zu Micheltsh heraus. „Christ ist erstanden!“

Und dieser Ruf dringt in sein altes Herz wie eine Woge. ihm, als ob die Wachskerzen heller aufflackerten, als ob

Menge stärker durcheinander woge, die Fahnen lustiger erten und der erwachende Wind die Tonnellen auffange

auf seinen breiten Schwingen mit sich emportrage zur . . .

Wie sonnig mein Witwenstübchen sonst war Am Wiegenfest meines Junaen! Heut streift seinen Blondkopf das achtzehnte Jahr; Doch ach — nur der Sorgen düstere Schar Ist dränend zu mir gedrungen!

Er ist nicht hier! Die gewaltige Zeit hat brausend ihn mitgenommen. Ich sah ihn marschieren im Waffenkleid. Ich sah ihn mit Stolz und mit Herzeleid Und mit Hoffnung auf Wiederkommen.

Wie hab' ich ihm sonst — doch sollt' ich heut nicht? . . . Schon pflanzt sie nach alter Sitte Die Jahreskerzen ihm, Licht an Licht; Nun stehen sie: achtzehn im Kranze dicht, Das Lebenslicht in der Mitte.

Und fern im wilden Argonnenwald, Da werden Gewehre geladen Zum letzten Gruß . . . Das Kommando erschallt: Hoch legt an! Feuer! . . . Die Salve verhallt . . . Ich hatt' einen Kameraden.

Noch nie hatte der alte Micheltsh so geläutet.

Es war, als ob das überquellende alte Herz das tote Metall belebe, und die Töne jauchzten und fangen. lachten und weinten und schwangen sich immer höher, bis hinauf zu dem gestirnten Himmel. Und die Sterne glänzten und funkelten immer heller, und die Klänge stiegen bebend und sanken schmeichelnd, lieblosend wieder herab zur Erde . . .

Der große Haß dröhnte und rief mit gewaltiger, mächtiger Stimme, die Himmel und Erde erzittern ließ: Christ ist erstanden!

Und unter dem gleichmäßigen Schlägen der Glockenherzen erbebend, fielen zwei Tenöre freudig und wohlklingend ein: Christ ist erstanden!

Und wie ängstlich zurückbleibend, mischten sich zwei kleine Diskante unter die großen und fangen lustig und eifrig wie kleine Kinder: Christ ist erstanden.

Und es war, als zitterte und wankte der alte Glockenturm, als breite der Wind, der das Gesicht des Glöckners fächelte, seine Flügel aus und fänge mit: Christ ist erstanden.

Und der Alte vergaß das Leben mit allen seinen Sorgen und Entbehrungen — er vergaß, daß er sein Leben nur in diesem engen, düsteren Turm zugebracht, daß er allein in der Welt stand wie ein alter Baum, den der Blitz zerschmettert.

Er lauschte den Tönen, die fangen und schluchzten, die sich emporschwangen zu dem stolzen Himmel und wieder herabsanken auf die arme Erde, und es war ihm, als sei er wieder von seinen Söhnen und Enkeln umringt, und ihre frohen Stimmen vereinten sich zu einem Chor und fangen ihm von

Glück und Freude, die ihm das Leben nicht gebracht — — der alte Glöckner zerrte an den Strängen, große Tränen liefen ihm über die Wangen, und sein Herz pochte stärker vor illusorischem Glück . . .

Unten horchten die Leute und sprachen miteinander, daß der alte Micheltsh noch nie so wundervoll geläutet habe. Jäh aber erzitterte die große Glocke mißtönig und verstummte — — die trillernden Unterstimmen hielten inne, als ob sie der

traurig gedehnten Note lauschen wollten, die bebte, weinte und schluchzte und allmählich in der Luft verklang — — kraftlos sank der Alte auf die Bank zurück und zwei Tränen rannen ihm langsam über die erblichenen Wangen. — —

Löst ihn ab, ihr da unten, der alte Glöckner hat ausgeläutet!

Sein Geburtstag.

Sie zündet mit zitternden Händen sie an Und stellt sein Bildnis zur Seite; Ein Kind noch und doch schon ein wehrhafter Mann, Der tapfer das Kreuz von Eisen gewann Im blutigen Männerstreite.

Die Tränen ihr quellen. Zu heiligem Gebet Zwingts auf die Knie sie nieder; Sie steht, wie — ach eine Mutter nur steht: Herr Gott, wenn des Krieges Stürme verweht — Gib mir den Einzigen wieder!

Nun sinnt sie und sinnt im Kerzenschein Und sieht das Lebenslicht flimmern . . . Da löst sich allmählich des Bangens Pein, Und tief in des Herzens heiligen Schrein Will tröstlich die Hoffnung ihr schimmern.

Und fern im wilden Argonnenwald, Da werden Gewehre geladen Zum letzten Gruß . . . Das Kommando erschallt: Hoch legt an! Feuer! . . . Die Salve verhallt . . . Ich hatt' einen Kameraden.

Georg Meißner.

## Der Weltkrieg.

Wie der rechte Flügel der riesigen russischen Schlachtfrent durch die letzten Kämpfe aus den deutschen Grenzen gejagt worden ist, so ist auch der linke von österreichisch-ungarischem Boden vertrieben worden. Die tapfern österreichisch-ungarischen Truppen haben den Feind aus der Bukowina hinausgeworfen.

Nach zweitägigem Kampfe wurde Kolomea genommen. In den südlich der Stadt bei Kluczow-Wl. und Myszyn andauernden Kämpfen machten die Russen sichtlich große Anstrengungen, die Stadt zu behaupten. Zahlreiche Verstärkungen wurden von ihnen herangeführt. Heftige Gegenangriffe auf die vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen mußten beiderseits der Straße

gegeben und gegen die russische Grenze abgezogen war. Pruththal von seiner Mündung bis zum Austritt auf rumänisches Gebiet wurde vom Feinde gesäubert.

Der Zusammenbruch der russischen Armeen scheint überhaupt, nach allen Anzeichen, in der Frühlingssonne die ganze Front zu vollziehen. Der russische Vär schwand seinen Hintertüfen, nachdem ihm die beiden Vordertage Dispreußen und in der Bukowina abgehauen worden sind, wird angenommen, daß im Raume zwischen Uzfot und eine sehr große Armee, die sich von Reserven aus dem Jaslo-Becken nährt, aufmarschiert ist, mit dem Ziel, die Scheidung in den Karpathen herbeizuführen. Aber was



Fluchtartiger Rückzug der Franzosen bei Soissons.

Die Schlacht bei Soissons war im Verhältnis der Kräfte eine der blutigsten im jetzigen Kriege. Sie dauerte nur drei Tage und die Franzosen verloren mehr als 100.000 Mann. Sie mußten fluchtartig ihre Stellungen räumen, und wir sehen, wie die französische Artillerie den letzten Moment benutzte, um sich auf Ponten über die Aisne zu retten, während bereits die deutschen Granaten ringsherum einschlugen.

mehrmals zurückgeschlagen werden, wobei durch gute eigene Artilleriewirkung dem Feinde große Verluste beigebracht wurden. Nachmittags gelang es, durch einen allgemeinen Angriff den Gegner trotz erbitterter Gegenwehr aus seiner letzten Stellung vor der Stadt zu werfen und in einem Zuge mit den Fliehenden Kolomea zu erreichen. Die Zerstörung der Pruthbrücke wurde verhindert, die Stadt von den fliehenden Russen gesäubert und besetzt. 2000 Gefangene, mehrere Maschinengewehre und zwei Geschütze fielen in die Hände der Sieger, die später auch Czernowitz besetzten.

Die k. u. k. Patrouillen, die zuerst in Czernowitz eindrangen, brachten dort in Erfahrung, daß die sich zurückziehenden Russen auf dem Zuczkaer Berg nördlich von Czernowitz Geschütze aufstellten, um beim Einzug der Unsrigen die Stadt zu bombardieren. Aus diesem Grunde setzten unsere Truppen über den Pruthfluß westlich von Czernowitz und zogen vom Norden in die Stadt um 6 Uhr abends kampfslos ein, nachdem der Feind fluchtartig seine Stellungen am Zuczkaer Berge auf-

Russen auch alle verfügbaren Kräfte aufgebieten haben, heißen hier auf Eisen und Feuer von so schwerem Kaliber, daß ihnen der Geist vergeht, wie tief und vielfältig sie auch eingenistet haben. Der Aufmarsch der großen russischen Karpathenarmee hat einen Haupt- und einen Nebenzweck. Aber den Hauptzweck darf aus naheliegenden Gründen nicht gesagt werden. Der Nebenzweck ist, den Siegern den geraden Weg nach Przemyśl zu verlegen. Es wird behauptet, daß in der Gegend von Laborez ein russisches Korps sich eingegraben hat, um, was auch in seiner Flanke geschehen mag, sich dort zum letzten Mann zu halten. Ob eine solche Ausdauer den Russen zu erwarten sein wird, darf bezweifelt werden, und wir werden, vielleicht in nicht ferner Zukunft, auch dieser Gegend von Gefangenen berichten können.

Die beiden äußersten Flügel der Russen sind nachdrücklich geschlagen, was nicht ohne Folgen für ihre Mitte sein wird. Der Beobachter, der sich auf diese besondere Art von Geschehnissen eingestellt hat, fühlt schon aus vielen Einzelheiten heraus, daß



Commandeur der englischen Nordsee-  
Vize-Admiral Sir David Beatty.

„Land Brae“, „Potaro“, „Hemi-  
sphere“ und „Simantha“ sowie des  
Seglers „Wilfrid“ dort landete,  
von dem deutschen Hilfskreuzer  
„Prinz Wilhelm“ versenkt worden.  
Der Dampfer „Holger“ wurde  
erwürgt, da er die 24stündige Frist  
des Aufenthaltes im Hafen überschritt.  
Von den hier genannten englischen  
Schiffen ist „Hemisphere“, gebaut  
in Liverpool, 3486  
und 2 30 Netto-Tonnen;  
„Land Brae“ gebaut 1910, Heimat  
London, 7364 Brutto- und 4646  
Tonnen; „Potaro“, gebaut 1901,  
Hafen Belfast, 4378 Brutto- und  
Netto-Tonnen. — Weiter verläutet aus Belfast (an der  
Irlands): Ein deutsches Unterseeboot hielt einen  
englischen Kohlendampfer in der Irischen See an und gewährte  
ihm Schatzung fünf  
Stunden Zeit zum  
Verlassen des Schif-  
fes, das darauf ver-  
senkt wurde.

Eine prächtige  
Fregatte, die den  
Engländern zuteil  
geworden ist, sei  
noch erwähnt:  
Ein englisches  
Schiff ist vor  
den roten Meer-  
en Jambo (im  
arabischen Wilajet  
Bab el Mandeb) erschienen.  
Es sandte einen  
Boten an einen  
angesehenen Vertreter  
der arabischen  
Stämme, in dem  
er sich versichert wird, Eng-  
land hege keine  
Feindseligkeit gegen  
die Stämme, wolle  
vielmehr Le-

der Zusammenbruch der feindlichen Offensive  
in den Karpathen eine Tatsache ist, die zu der  
Hoffnung berechtigt, daß das größte Zurück-  
fluten der Russen durch Galizien nahe bevorsteht.

Unterdessen nimmt der Vernichtungskrieg  
gegen die feindliche Handelsmarine seinen  
Fortgang. Aus Buenos-Aires wird gemeldet,  
daß der deutsche Dampfer „Holger“ Passagiere  
und Mannschaften der britischen Dampfer



Die Wirkung eines neuen Explosivstoffes.

Ein Amerikaner soll einen neuen Explosivstoff für Land- und  
Seeminen erfunden haben und hat ihn der amerikanischen Re-  
gierung zur Verfügung gestellt. Wir zeigen hier die Wirkung  
dieses Stoffes.



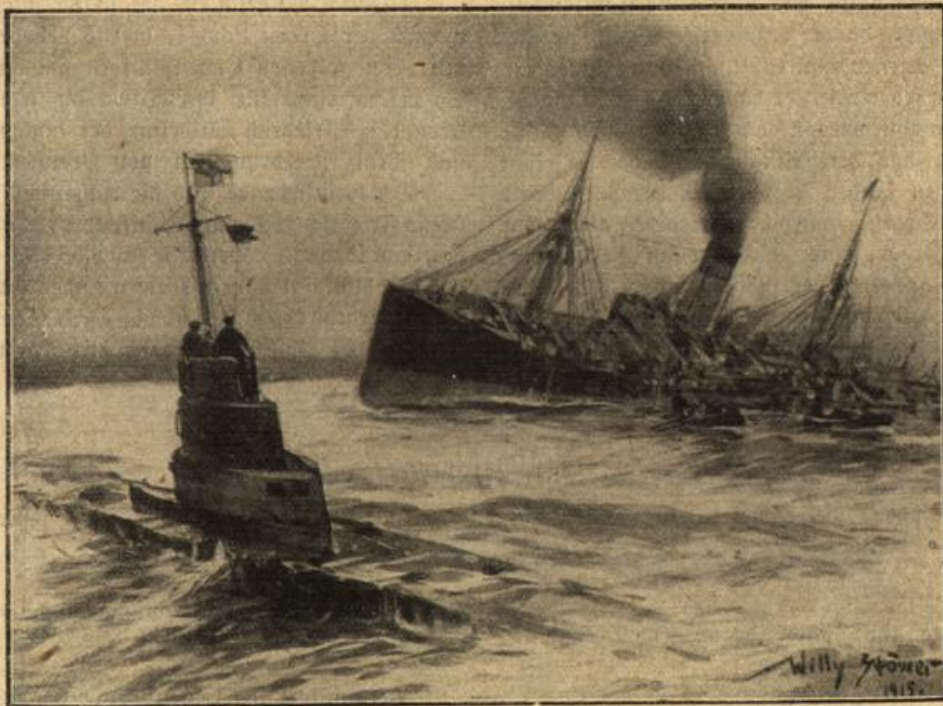
Die Uniform des freiwilligen Motorboot-  
korps: Bootsoffizier in Felduniform.

Das freiwillige Motorbootkorps, das Ende  
September v. J. gebildet wurde, hat durch seine  
erfolgreiche Tätigkeit im Westen wie im Osten  
seine Tatkraftberechtigung dargetan.

bensmittel und Munition geben,  
wenn sie sich auf die Seite Englands  
schlagen wollen. Der Vertreter der  
Stämme möge sich zu Verhandlungen  
auf das Schiff begeben. Darauf  
antwortete dieser: Da der Kalif den  
Dschihad (heiligen Krieg) erklärt hat,  
nehmen alle Mohammedaner daran  
teil. Er habe keine Neigung, den  
Kommandanten des englischen  
Schiffes zu sehen. Wenn dieser ihn

sehen wolle, könne er ihn bei den Kämpfen um Ägypten  
begegnen. — Eine neue politische Partei in Frankreich, genannt  
„Groupe de la démocratie sociale“ will eine „weitblickende  
praktische Politik“

treiben. Sie möchte  
nach dem erwarteten  
Siege die Wunden  
des Krieges heilen.  
Wenn die neue  
politische Partei tat-  
sächlich eine „weit-  
blickende praktische  
Politik“ treiben  
wollte, so hätte sie  
im heutigen Frank-  
reich keine Existenz-  
berechtigung. Was  
sich im politischen  
Leben Frankreichs  
(nicht erst seit heute)  
abspielt, ist von  
einer solchen Politik  
himmelweit entfernt  
und bildet eine  
steinerne Schranke,  
die sich allen ehrlichen  
und vernünftigen  
Bestrebungen ent-  
gegentürmt.



Zur Blockade der Küste Englands.

Ein deutsches Unterseeboot bringt einen englischen Handelsdampfer wenige Seemeilen von der englischen Küste  
entfernt zum Sinken.

## Der Orden Pour le mérite.

Friedrich der Große stiftete kurz nach seinem Regierungsantritt im Juni des Jahres 1740, wohl weil der andere seit 1667 bestehende Verdienstorden „de la générosité“ nach seiner Meinung etwas an Ansehen verloren hatte dadurch, daß Friedrichs Vorgänger, Friedrich Wilhelm I., diesen fast nur verliehen hatte an Personen, die ihm „lange Kerls“ für seine Potsdamer Garde zugeführt hatten.

Friedrich wollte einen Orden haben, der für vor dem Feinde bewiesenen Heldennut eine Belohnung war. Daher verlieh er den Pour le mérite in Friedenszeiten überhaupt fast nicht und wachte auch sonst rege darüber, daß er wirklich verdient wurde. So lesen wir u. a. in seiner Kabinettsorder vom 29. Juni 1757: „An Generalleutenant v. Normann (der Anspach-Dräger, der jetzigen Brandenburger): alle diejenigen Stabsoffiziere und Kapitäns, so an dem Tage (der Schlacht bei Kollin) Esadrons kommandiert, werden zu Oberstlieutenants befördert und sollen den Orden Pour le mérite haben, welchen ich auch auf Euer Ersuchen den zum Kapitän avancierten Premierleutnant v. Habenau und Premierleutnant v. Barfuß wegen der in der Bataille eroberten Standarten affordire.“ Die Erwähnten hatten in der sonst verlorenen Schlacht glänzende Reiterthaten vollbracht, ein Infanterieregiment zusammengehauen, fünf Fahnen erobert und dann noch ein feindliches Karabinierregiment in die Flucht geschlagen.

Wir sehen also, daß selbst eine Niederlage Friedrich nicht den Blick dafür trübte, ob Thaten vollbracht waren, die des Pour le mérite würdig waren. So wies er aber auch unverblümt jeden ab, der seines Erachtens unberechtigte Ansprüche auf diese seltene Auszeichnung machte. Ende 1760 wollte der Generalmajor v. Ramin für fünf Offiziere, die sich nach seiner Meinung in der Schlacht bei Torgau (3. Nov.) brav gehalten hatten, den Orden haben. Der König antwortete ihm folgendes: „Wenn sich Offiziers von Infanterie distinguiert, gut. Aber da ich bei der Bataille alle laufen sehen, kann keine Gratifikation geben, sonst würde der kriegen, so am raschesten läuft, beste Flüße hat.“ Ende 1778 bewarb sich ein Leutnant Preeß v. Vossow um den Orden. Ihm ward nachstehender Bescheid: „Das ist wohl ganz gut, aber was hat er denn ganz extraordinaires gethan. Daß er eingehauen hatte, das ist ja seine Schuldigkeit, davor ist er da und wird davor bezahlt. Wenn sie sich distinguierten und was extraordinaires thun, dann ist es ein Anderes. Aber wenn ich jeden Offizier davor, daß er einhauet, besonders rekompensieren soll, wo soll das hingehen. So müßte ich auch jeden Husaren vor den Pistolenschuß den er thut bezahlen.“ In demselben Jahre glaubte sich der Rittmeister v. Luck v. Zieten des Ordens würdig. Friedrich aber war anderer Meinung, wie aus seiner Erwiderung hervorgeht: „Das wäre wohl ganz gut, was er gethan, aber das wäre noch nicht genug, ich könnte vor jede Husarenpatrouille nicht das Kreuz geben. Er soll nur suchen sich weiter zu distinguiieren.“

Sing Friedrich II. sparsam mit der von ihm gestifteten Zeichnung um, so wurde das unter seinem Nachfolger Friedrich Wilhelm II. nicht so streng festgehalten. Und weil man gemerkt hatte, verlangte man aus allerlei merkwürdigen Gründen hohen Orden. Ein Oberst v. Puttitz meinte, ihn zu müssen, weil der in seinem Regiment stehende Oberleutnant v. Osorowsky ihn hatte. Ein anderer erheischte die Aufmunterung seines zum Dienst zu erziehenden Sohns für den Feldzug nach Holland (1787) erhielt der kommandierende das Recht, nach eigenem Gutdünken den Pour le mérite zu verteilen. Es wurden dann auch 800 Orden vergeben.

Unter den Nachfolgern Friedrich Wilhelms II. ging dann wieder haushälterischer mit der hohen Auszeichnung um. Als Friedrich Wilhelm III. zu Beginn der Befreiungskriege das Eiserne Kreuz gestiftet hatte, wurde der Pour le mérite den wenigen Angehörigen des preussischen Heeres überreicht, war er für Militärs fremder Armeen bestimmt. Während der Befreiungskriege erhielten den Orden Pour le mérite nur 76 preussische Offiziere, aber 1586 Ausländer, davon allein 1470 Russen. Unter den Preußen, die ihn von Friedrich Wilhelm III. erhalten hatten, befand sich auch ein Offizier aus dem Mannschaftsstande hervorgegangen war. Dies der am 30. Dezember 1855 in Brandenburg verstorbene Generalmajor v. Giese. Hans Wilhelm Giese Sohn eines gemeinen Soldaten, hatte es beim Militär zum Unteroffizier gebracht, als ihm am 26. Februar 1808 der Auftrag wurde, mit 20 Husaren von Braunsberg aus auf die Stadt zu reiten. Als er von seinem Ritt zurückkehrte, fand die Stadt inzwischen von den Franzosen besetzt. Da ihm keine andere Möglichkeit blieb, wieder zu seinem Regiment zu kommen, so schlug er sich mit seinen Leuten quer durch die vom Feinde besetzte Stadt durch. Draußen waren noch zweimal feindliche Abteilungen niederzuhauen, und mit 16 Mann traf Giese bei seinem Regiment ein. Für diese tapfere That erhielt er zunächst das goldene Ehrenzeichen und bald darauf wurde er dem Könige vorgestellt, der ihn am 9. Mai 1808 zum Major ernannte. Er wurde nachher zum Offizier befördert und erreichte es bis zu dem erwähnten Range.

Friedrich Wilhelm III. hat später auch eine Order errichtet, wonach der Orden Pour le mérite bei besonderer Veranlassung mit „drei goldenen Eichenblättern am Ringe“ zu verleiht werden konnte. So bekamen ihn für ihre Thaten im französischen Kriege Kronprinz Friedrich Wilhelm, der nachmalige Kaiser Friedrich III. und Prinz Friedrich Karl von Preußen.

Der kunstliebende und die Wissenschaften besonders fördernde König Friedrich Wilhelm IV. stiftete 1842 auch eine Klasse des Pour le mérite. Der erste Kanzler dieser Klasse war Alexander v. Humboldt, unter ihren Rittern finden wir die Namen Friedrich Rückert, Jakob Grimm, Ludwig Tieck, Schadow und aus neuerer Zeit den des Philologen Diels, des Architekten Hoffmann und des Malers Schinkel.

### Aphorismen.

Wenn eine Frau zwischen zwei Anbetern zu wählen hat, wählt sie sicherlich den — dritten.

Manches Lebensschiff sinkt schon darum, weil man es zu schwer mit Wünschen belastet.

So mancher ist angesehen, der nicht verdient, daß man ihn anschaut.

Im Weinbecher ertrinkt nicht selten der Verstand, im Würfelbecher die Ehre.

Anzüge haben schon manchen Schneider ausgezogen.

Bernunftgründe sind ungenießbare Speise fürs Herz.

Der Wein der Wahrheit trägt keine — Etikette.

— 7 —

Meere aber sogar 86 $\frac{3}{4}$  Kilogramm verschiedener Salze. Die Gewinnung des Salzes aus dem Seewasser in der Umgebung der Philippinischen Inseln wird auf die roheste Weise betrieben. Den allergrößten Teil des Salzes gewinnt man dort nur

## A black and white line drawing of three men in uniform standing outdoors. The man on the left is holding a large sheet of paper and pointing at it. The man in the center is looking at the paper. The man on the right is looking down at something in his hands. They are standing in front of a large, leafless tree and a building with a window. A fence is visible in the background.

gezeigt, gewinn man dort nur durch die Verdunstung des Wassers in der Sonnenwärme und nur einen kleinen Teil durch Verdampfung mittels künstlicher Hitze. Die Chinesen bedienen sich dagegen eines etwas verbesserten Verfahrens und erzeugen damit alljährlich etwas über 18 Millionen Kilogramm Salz.

Die Chinesen sind wahrscheinlich das am wenigsten mit Steuern belastete Volk der Erde. In China ist alles Land Eigentum des Staates, der für jeden Hektar nur eine verschwindend kleine Jahresrente einzieht. Das ist die einzige Staatssteuer, und diese beträgt auf den Kopf der Bevölkerung durchschnittlich etwa 2½ Mark. Daneben freilich nehmen die nimmer-satten Mandarinen den Leuten ab, was sie durch allerlei Kniffe und Betrügereien nur erlangen können.

Gemäß vielfacher Versuche  
sind zehn Doppelzentner  
Wasser aus dem Atlantischen  
Ozean nach deren Verdunstung  
ein Kilogramm Salze zurück-  
gelassen. Dieselbe Wassermenge  
aus dem Großen Ozean soll  
ein Kilogramm von solchen  
Salzen, das verdampfte Wasser  
dem Nördlichen oder dem  
Südlichen Ozean ein Kilogramm davon zu-

U.: „Hier steht ja schwarz auf weiß: „Kleiner Kusse, flott und zugefest, für 155 M. zu verkaufen. Angebote unter Berlin 2 K.“

lichen Eismeere soll dagegen Mexiko gezwungen, dem übe-  
lassen, das aus dem Toten kilometer Land abzutreten.

Der letzte Kampf zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko fiel in die Zeit von 1846 bis 1848. Damals wurden von Nordamerika 31000 reguläre Truppen und 78000 Freiwillige ins Feld gestellt, um die streitigen Grenzen von Texas festzusetzen. Nach zweijährigen Kämpfen war tigen Feinde 1 400 000 Quadrat-

## Metamorphose.

Die Anfangsbuchstaben der  
nennen einen Schauspieler.

[illegible]

|      |       |     |       |      |        |       |
|------|-------|-----|-------|------|--------|-------|
| das  | hei-  | me  |       | bens | her-   | du    |
| räu- | (sch) | le- | gens  | müß  | reich  | (sch) |
| lig  | aus   | le  | drang | ler  | flieh- | des   |
| das  | frei- | ne  | en    | dem  | lang   | der   |
| büßt | stü-  | ist | me    | im   | in     | in    |
| heit | und   | nur |       | nur  | fräu-  | ge-   |

In des Herzens heilig stille Stämme,  
 Wächst du flichest aus des Lebens Drang!  
 Freiheit ist nur in dem Reich der Stämme,  
 Und das Schöne blüht nur im Geirang.

36 . . o . ra . . ie.

Die Punkte sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß ein bekanntes zwölfstelliges Wort entsteht.

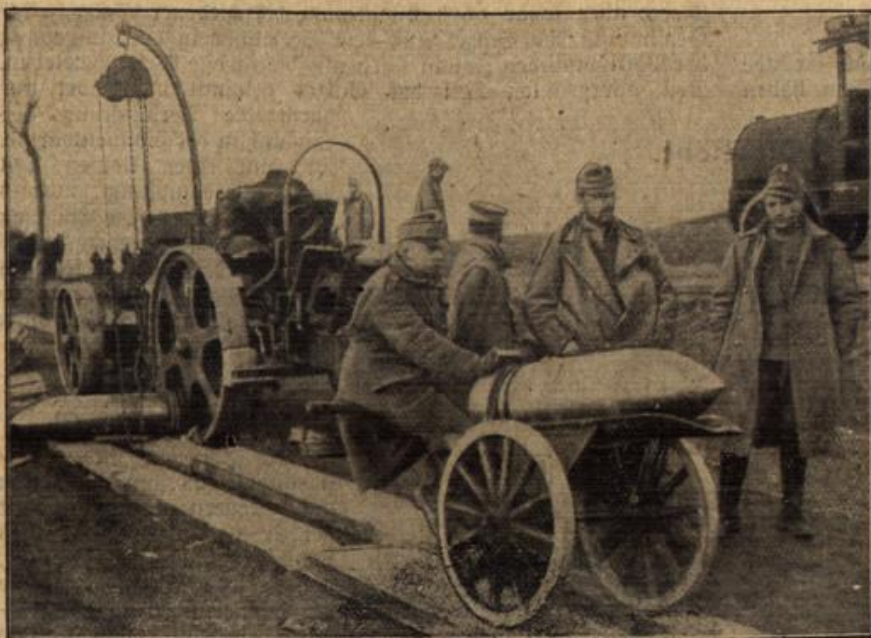
Zunichtgut, Robinson, Beverungen, Zagora, Brantwein, Mannweib, Leibjäger, Nervier, Formation, Mirzapur, Bitterfeld, Bergzabern

Einem jeden der angeführten Wörter sind drei nebeneinander befindliche Buchstaben zu entnehmen, welche der Reihenfolge nach gelesen, ein Zitat aus „Don Carlos“ von Schiller ergeben.

[illegible]

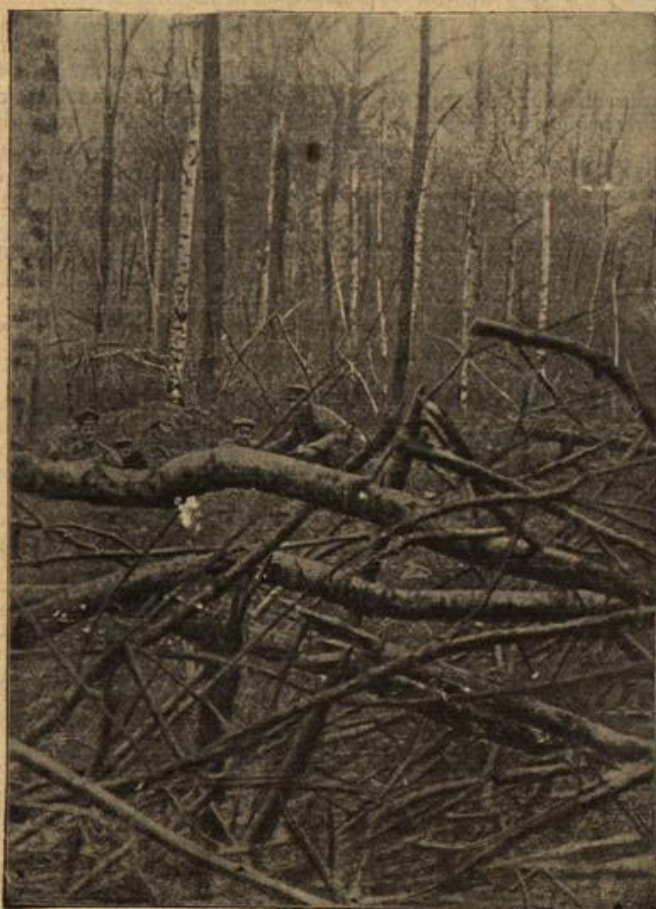
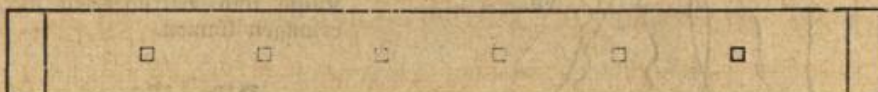
Die Punkte sind so mit den Buchstaben 1a, 2b, 6e, 1f, 2h, 3i, 2k, 2l, 2n, 3o, 1r, 1s, 1t, 1w zu besetzen, daß die lagers rechten Reihen folgendes bezeichnen: 1. ein Blechblasinstrument, 2. ein Bibelbuch, 3. einen Nebenfluß der Weichsel, 4. einen Staat in der Union, 5. eine Stadt in Tunesien, 6. einen Strom in Sibirien, 7. einen Konsonanten. — Die Anfangsbuchstaben der Wörter sind gleichlautend mit der obersten Reihe.

Öffnung: Geiton, Epigon, Siebe, Zonab.



Ein Geschosswagen der österreichisch-ungarischen 30,5 cm-Motormörser mit einem Geschos.

Wir sehen auf unserem Bilde, wie diese Riesengeschosse für die österreichisch-ungarischen Motormörser auf Geschosswagen zum Lauf des Riesengeschützes geschafft und dort vermittelt eines Kranes eingeführt werden.



Zu den Kämpfen im Argonnerwald.

Ein deutscher Schützengraben von französischer Seite aus photographiert. Eine seltene Aufnahme gelang einem Soldaten auf französischer Seite, der hinter einer Deckung die deutschen Soldaten auf eine Entfernung von 15 m photographieren konnte. Das Bild zeigt den charakteristischen Typ des Argonnerwaldes mit seinem undurchdringlichen Gestrüpp und seinem dichten Baumbestand.



Von den Kämpfen in Ungarn.  
Der Korporal Stefan Bagynovszky.

Die Kämpfe an der ungarischen Grenze waren die österreichisch-ungarischen Streiter erfolgreich. manch ein Tapferer wurde durch die goldene Medaille ausgezeichnet; so auch der Korporal Stefan Bagynovszky, welcher mit nur 70 Leuten seines Zuges 210 Gefangene nahm und gleichzeitig 9 Kanonen und Maschinengewehr erbeutete.



Von den Kämpfen in Frankreich.

Ein Pflug als Brustwehr im Schützengraben. Wir sehen hier ein Schützengraben aus einem französischen Schützengraben und zwar, wie ein Pflug als Schuttschild die feindlichen Bewegungen beobachtet. Wir sehen aber auch, daß dieser von den deutschen Geschossen fast vollständig durchlöchert ist, also keinen guten Schutz bietet.